

# Richard Wolff: Iran hat Amerikas größte Schwäche offengelegt

Richard Wolff spricht mit uns über das sich verändernde Machtgleichgewicht im Nahen Osten, die Grenzen der amerikanischen militärischen Dominanz, die Zukunft des Petrodollar-Systems und den Aufstieg der künstlichen Intelligenz am Arbeitsplatz. Unterstütze unabhängige Medien, damit sie mutig bleiben: <https://patreon.com/IndiaGlobalLeft> Link für Spenden: <https://paypal.me/sankymudiar> In diesem Interview sprechen wir über: • Wie die Vereinigten Staaten tief in den Nahen Osten verstrickt wurden • Ob Washington seine militärische Stärke überschätzt und den Iran unterschätzt hat • Die strategischen Verwundbarkeiten moderner Lieferketten und der Wirtschaftskriegsführung • Warum die Golfstaaten ihre Allianzen diversifizieren • Die Zukunft des Petrodollar-Systems und der amerikanischen Finanzmacht • Wie KI die Klassenverhältnisse und die Arbeitsorganisation verändert • Welche Strategien Arbeiter im Zeitalter der Automatisierung benötigen Richard Wolff ist emeritierter Professor der Wirtschaftswissenschaften und Moderator von \*Economic Update\*. Er gehört zu den einflussreichsten marxistischen Ökonomen der Welt und ist ein führender Analytiker des Kapitalismus, des Klassenkampfes und der globalen politischen Ökonomie. Folge uns auf Substack: <https://substack.com/@indiagloballeft> Twitter: <https://twitter.com/Indiagloballeft> Instagram: <https://www.instagram.com/indiagloballeft/> Facebook: <https://www.facebook.com/profile.php?id=61559411353392> Spotify: <https://open.spotify.com/show/69Y9iCWUv8ha3ATsPWtWk0?si=ee1f0de3de094f17> Telegram: <https://t.me/+WNIqoiv1Rhg5NjEx> #RichardWolff #Iran #MiddleEast #Petrodollar #AI #ClassWar #Economy #Capitalism #Geopolitics #USForeignPolicy

## #Mudiar

Hallo und herzlich willkommen zu einer neuen Folge von „India and Global Left“. Wenn Sie neu hier sind, klicken Sie bitte auf den Abonnieren-Button. Und überlegen Sie auch, YouTube-Mitglied oder Unterstützer zu werden – oder einen kleinen Betrag über den Link in der Beschreibung zu spenden. Ohne weitere Verzögerung begrüße ich unseren heutigen Gast: Professor Richard Wolff. Professor Wolff ist ein renommierter amerikanischer Ökonom. Professor Wolff, willkommen zurück bei „India and Global Left“.

## #Richard

Freut mich, hier zu sein.

## #Mudiar

Ich wollte Ihre Einschätzung dazu hören, was wir gerade zwischen Iran und den Vereinigten Staaten erleben. Die Gespräche, also das Treffen in Genf, sind ja im Moment abgesagt oder zumindest auf Eis gelegt, weil die iranische Seite sagt, Israel habe das Abkommen verletzt, indem es Menschen im Libanon massakrierte. Wie würden Sie die Lage beschreiben, in der sich die USA derzeit in Westasien befinden?

## **#Richard**

Es ist fast eine klassische Sackgasse. Ich gehe davon aus, dass die großen Dichter Indiens, Chinas und Europas in den kommenden Monaten und Jahren die Geschichte der letzten Ereignisse neu erzählen werden – als eine Art episches, veränderndes Geschehen. So wirkt es jedenfalls von meinem Platz hier in New York City, in den Vereinigten Staaten, im Moment. Die Vereinigten Staaten haben einen gewaltigen Fehler gemacht. Sie haben die Politik des Iran falsch eingeschätzt. Sie haben die innere Lage missverstanden – nennen wir sie ideologisch, emotional, wie auch immer man es ausdrücken will. Sie haben auch die militärischen Fähigkeiten des Iran falsch eingeschätzt. Und schließlich haben sie die weit verzweigten Lieferketten übersehen, die in den letzten vierzig Jahren der Globalisierung entstanden sind. Diese Ketten trugen nicht nur den Profit in sich, weshalb sie überhaupt geschaffen wurden, sondern auch eine große Verletzlichkeit.

Das liegt daran, dass man oft nicht dieses hegelianisch-marxistische Denken im Kopf hat, dass sich alles mit seinem Gegenteil verbindet. Man sollte also verstehen, wo das Gegenteil liegt. Wenn man sich nämlich einredet, es gäbe kein Gegenteil, dann übersieht man es – und es wird einen überraschen, wenn es plötzlich auftaucht. Genau das, so habe ich das Gefühl, passiert gerade mit uns. Wir erleben etwas, worüber ich schon mit Ihnen und mit Professor Padnaik gesprochen habe – den Niedergang des amerikanischen Imperiums, diesen unaufhaltsamen Niedergang. Er verläuft nicht geradlinig, und er sieht in jeder Epoche ein bisschen anders aus.

Aber wenn man das Ganze langfristig betrachtet, ist es ein unaufhaltsamer Niedergang. Und hier ist ein weiteres Beispiel: Das ist eine Niederlage für die Vereinigten Staaten. Sie haben die Situation falsch eingeschätzt und zahlen jetzt den Preis für dieses Missverständnis. Aber weil sie es immer noch nicht verstehen, könnte der Preis, den sie zu zahlen bereit sind, immer weiter steigen – und dabei andere Länder mit hineinziehen und neue Fehler verursachen. Es gibt wirklich kein Ende dieser Entwicklung. Und übrigens: Der Niedergang des Imperiums zieht auch den amerikanischen Kapitalismus im eigenen Land mit nach unten. Und er trifft auch die politische Karriere von Herrn Trump, die im Moment im Inland düsterer aussieht als zu irgendeinem Zeitpunkt seiner ersten oder zweiten Amtszeit.

## **#Mudiar**

Wenn wir über das Missverständnis sprechen, dann hat die US-Regierung auch ihre eigenen militärischen Fähigkeiten falsch eingeschätzt. Und das hängt mit Ihrem Punkt zusammen, dass man

die Verwundbarkeiten, die die globale Lieferkette mit sich gebracht hat, ebenfalls missverstanden hat. Können Sie uns dazu ein bisschen mehr sagen? Mich interessiert auch, ob Sie glauben – und das ist etwas, was wir auf der Linken ja oft tun – dass man stärker zwischen der Bevölkerung insgesamt und dem Staat unterscheiden sollte. Glauben Sie, dass es in Zukunft immer mehr Menschen in den Vereinigten Staaten geben wird, die nicht nur die Irrationalität der Politik, der Militärmaschinerie oder des militärischen Imperiums hinterfragen, sondern auch deren Wirksamkeit, deren Effizienz? Denn all die Zeit hieß es, wie großartig die US-Militärmaschinerie sei. Aber Iran, ein Land, das beim weltweiten Bruttoinlandsprodukt wohl auf Platz vierundzwanzig oder fünfundzwanzig liegt, hat den Vereinigten Staaten eine blutige Nase verpasst und einen strategischen Sieg errungen. Wie konnte das passieren, und was bedeutet das für die Zukunft?

## **#Richard**

Also, ich möchte eine Metapher benutzen, um meine Antwort auf Ihre Frage zu erklären. Die Metapher funktioniert so: Nach dem Zweiten Weltkrieg, in der ersten Generation von neunzehnhundertfünfundvierzig bis neunzehnhundertfünfundsiebzig, hat der US-Kapitalismus die Welt einfach überrollt. Alle anderen kapitalistischen Länder, die zuvor – wenn man das so nennen will – mehrere Jahrhunderte kapitalistischer Kolonialherrschaft erlebt hatten, etwa in Indien, aber auch überall sonst, endeten schließlich in der gegenseitigen Zerstörung all dieser kolonialen Imperien. Die Briten, die Franzosen, die Deutschen, die Niederländer, die Russen, die Japaner – das spielte keine große Rolle. Sie zerstörten sich gegenseitig. Mit einer Ausnahme: die Vereinigten Staaten. Geschützt zwischen dem Atlantik und dem Pazifik, und zu einer Zeit, als die Luftfahrt noch nicht zur dominierenden militärischen Macht geworden war.

Es war einfach zu weit weg. Und deshalb haben die Vereinigten Staaten... also, ich gebe meinen Studierenden gern das Beispiel: Im Zweiten Weltkrieg wird geschätzt, dass etwa fünfundzwanzig bis sechszwanzig Millionen Russen gestorben sind. Ebenso sind im Zweiten Weltkrieg rund acht Millionen Deutsche ums Leben gekommen. Die Zahl der amerikanischen Toten im Zweiten Weltkrieg lag bei vierhunderttausend. Mit anderen Worten: Es gibt keinen Vergleich, was das Ausmaß der Zerstörung angeht – physisch, moralisch, emotional, strukturell, infrastrukturell – ganz egal. Das eine ist riesig, das andere winzig. Und so sind die Vereinigten Staaten wirklich durchgedreht und haben die Führung übernommen. Der Dollar hat alle anderen Währungen als globale Leitwährung ersetzt.

Der Internationale Währungsfonds, die Weltbank – all das wurde größtenteils von den Amerikanern geschaffen, oder zumindest mit einem amerikanischen Vetorecht. Dann der Goldstandard, fünfunddreißig Dollar pro Unze Gold, und so weiter. Und warum ist das wichtig? Weil die Kapitalisten in all den damals zweitrangigen Ländern – also in Großbritannien, Frankreich, Deutschland, Italien, Japan und so weiter – im Laufe dieser dreißig Jahre, von fünfundvierzig bis fünfundsiebzig, langsam gelernt haben: Wenn sie in dieser neuen Weltordnung, die vom amerikanischen Kapitalismus beherrscht wurde, überhaupt eine Überlebenschance haben wollten, mussten sie das produzieren, was die Amerikaner produzierten – entweder in besserer Qualität, zu einem niedrigeren Preis, oder

beides. Wenn sie das nicht taten, hatten sie keine Chance. Die finanzielle und militärische Dominanz der Vereinigten Staaten ließ ihnen schlicht keine.

Der einzige Weg war, den Kapitalismus der Vereinigten Staaten nach seinen eigenen Regeln auszunutzen – und ihn zu besiegen. In den siebziger Jahren fingen sie damit an. Ich kann Ihnen sagen, hier in den USA hörten wir auf, Autos zu fahren, auf denen Ford, Chevrolet oder Plymouth stand. Stattdessen kauften wir Volkswagen, Toyota, Nissan und all das. Das war wirklich ein Aha-Erlebnis. Und heute haben wir kaum noch eine eigene Autoindustrie. Asiatische Länder produzieren die Autos und kaufen sie auch, auf eine Weise, die die Vereinigten Staaten in eine sehr nachrangige Position bringt – selbst im Leben dieser Unternehmen, wie Ford oder General Motors, die zum Beispiel in Asien deutlich aktiver sind als in den USA.

Wir hätten uns dem eigentlich schon früher stellen müssen. Aber zwei entscheidende Entwicklungen haben das, was die Franzosen ein „Dénouement“ nennen würden, am Ende dieser dreißig Jahre hinausgezögert. Die erste war, wenn man so will, die Erfindung eines massiven – und ich meine wirklich massiven – Konsumentenkredits. Damit wurde das Verhalten zunächst der amerikanischen Arbeiterklasse und dann, Schritt für Schritt, auch anderer Arbeiterklassen so umgestellt, dass sie sich an Bankkredite mit absurd hohen Zinssätzen gewöhnten. Ich meine, zum Beispiel: Wenn Sie ein Unternehmen sind, können Sie heute in den Vereinigten Staaten Geld zu vier, fünf oder sechs Prozent leihen. Wenn Sie aber eine Kreditkarte benutzen, zahlen Sie siebzehn, achtzehn, neunzehn Prozent. Das ist nicht einmal annähernd vergleichbar.

Das ist ein riesiger Vorteil, abgesichert durch alle möglichen Gesetze, die erlauben, Insolvenz anzumelden – oder eben nicht. Zum Beispiel: Studierende, die heute als Gruppe mehr Geld leihen als alle Kreditkarten-Nutzer zusammen, dürfen keine Insolvenz anmelden. Sie haben keinen gerichtlichen Schutz, wenn sie ihre Schulden nicht bezahlen können. Das ist wirklich außergewöhnlich. Der zweite Punkt war der Petrodollar – also die Vereinbarung, dass weltweit jede Öltransaktion in Dollar bezahlt werden musste. Diese Dollars sammelten sich an wenigen Orten, und von dort wurde das Geld an die Vereinigten Staaten verliehen. So konnte die USA riesige Summen aufnehmen, was schließlich zu der heutigen Situation geführt hat, in der die Vereinigten Staaten das größte Schuldnerland sind, das die Welt je gesehen hat. Und jetzt die Frage: Warum ist das wichtig?

Weil hier in den Vereinigten Staaten langsam das Bewusstsein wächst, dass das Ganze ein Kartenhaus ist – dass es einfach nicht gut läuft. Und Iran ist dafür ein wunderbares, fast schon poetisches Sinnbild. Du hast die größte Armee der Welt, und dieses kleine Land kann dich besiegen. Es hat eine Schwachstelle gefunden – die Straße von Hormus. Es hat erkannt, dass sein armes, bergiges, teils wüstenartiges Gelände ideal ist, um Raketensilos und Drohnenstandorte zu verstecken und zu produzieren. Und es hat über die BRICS-Staaten eine Vereinbarung mit Russland auf der anderen Seite des Kaspischen Meeres getroffen – und über Russland auch mit der chinesischen Produktionskraft. Das heißt, die Vereinigten Staaten stehen jetzt einem Gegner gegenüber, den BRICS zu einem Netzwerk organisiert hat. Du kämpfst also nicht nur gegen Iran, sondern auch gegen Russland und China – und das ist eine völlig andere Ausgangslage.

Wissen Sie, ich glaube, es gibt da eine Erkenntnis: Mit der Vorherrschaft kommt auch der Wille anderer Länder – kleinerer, schwächerer, ärmerer –, herauszufinden, wie man den Riesen besiegt. Die Bibel und andere große Bücher der Menschheitsgeschichte sind voll von Geschichten, in denen genau das passiert. David besiegt Goliath. Goliath ist riesig. Goliath ist mächtig. Und David findet heraus, dass es da diese eine kleine Schleuder gibt. Die Iraner haben die Verwundbarkeit des Ölmarkts erkannt und ihre eigene Position darin – und sie konnten, na ja, Sie wissen schon... Und sehen Sie, ich finde, das ist ein Gleichnis, weil es, wenn man genauer hinschaut, sogar noch besser passt. Hier ist die Parallele: Das ist ein Land, das von der Welt, wenn man so will, vernachlässigt wird. Es liegt auf der Route – von China im Osten bis nach Europa im Westen. Ein kleines Land, irgendwo entlang dieser Straße.

Für den Westen wird es erst interessant, wenn es um Öl geht. Ich meine, ich übertreibe ein bisschen, aber um den Punkt klarzumachen – Öl. In dem Moment, wo Öl ins Spiel kommt, wird es Teil des kolonialen Projekts. Als sie dann, nach langer Zeit, neunzehnhundertdreiundfünfzig, mit Mossadegh versuchen, eine kleine Wahl zu organisieren und jemanden ins Amt zu bringen, der sagt, er wolle das Öl nutzen, um dem Land Iran zu helfen – und nicht den britischen Ölkonzernen –, da stürzen sie ihn. Und sie tun es so plump, dass das ganze Land weiß, die CIA hat ihn beseitigt. Danach setzen sie eine Diktatur ein, die noch eine Generation lang hält. So, wie ich das sehe, begann das alles in dem Moment, als der Schah in den siebziger Jahren gestürzt wurde. Also vor fünfzig Jahren, einem halben Jahrhundert. Da fingen sie an, genau das zu tun, was die Kapitalisten nach dem Zweiten Weltkrieg überall auf der Welt gemacht haben. Sie schauten auf die Vereinigten Staaten.

Sie wussten genau, wer ihr Feind war. Die Vereinigten Staaten waren von dem Tag an gegen sie, an dem die Ajatollahs und Mullahs ihre Revolution im Iran gemacht haben. Sie verstanden: Wie sollen wir ein Land besiegen, das so eine Luftwaffe hat, so eine Marine, so eine Armee, so viel Geld, so viel... Was haben wir, das kleine Iran, schon? Und sie haben es gefunden. Und die Botschaft an die Vereinigten Staaten und an alle, die zuschauen, lautet: Was die Iraner getan haben, versuchen jetzt alle anderen herauszufinden – jeder auf seine eigene Weise, mit seinen eigenen Traditionen, seinen eigenen Religionen, seiner eigenen Geschichte. Sie versuchen herauszufinden, wie.

Die armen Vereinigten Staaten haben immer noch nicht verstanden, dass sie vom Platzhirsch zum Hauptziel geworden sind. Und sie hätten begreifen müssen, dass diese beiden Dinge zusammengehören. Das ist Hegels Genie. Deshalb, als Marx im dritten Band des „Kapital“ erklärt, dass es eine Tendenz zum Fall der Profitrate gibt – etwas, das übrigens auch Adam Smith und Ricardo beschrieben haben, sie nannten es den stationären Zustand, also den Punkt, an dem die Wirtschaft nicht mehr wächst – da war Marx anders. Denn als Schüler Hegels zeigt er in diesen drei Kapiteln im dritten Band zuerst die Tendenz, dann die Gegenteilstendenzen und schließlich die Widersprüche innerhalb der Tendenz. Das ist Hegel. Das lehrt uns: Vorsicht.

Ja, da gibt es etwas, das in diese Richtung geht. Aber das ruft eine Reaktion hervor, und die ist voller eigener Widersprüche, geprägt von ihrem eigenen Kontext. Wow. Diese Art zu denken hätte, oder besser gesagt, hätte vielleicht, die Vereinigten Staaten davor bewahren können, was jetzt passiert – nämlich dass sie mühsam, langsam und schmerzhaft lernen müssen, was sie sich früher geweigert haben, überhaupt zu bedenken. Zum Teil geht es um die Zerstörung im Inneren der Vereinigten Staaten, und ich hoffe, dass sich die Menschen in der ehemaligen kolonialen Welt dessen bewusst sind. Denn neben der weltweiten Dominanz der USA nach dem Zweiten Weltkrieg stand auch die systematische Zerschlagung der marxistisch-hegelianischen Linken in diesem Land – Menschen wurden deportiert, inhaftiert, eingeschüchtert, aus Angst, in diese Richtung zu gehen. Meine Professorinnen und Professoren – und ich war an all den Eliteuniversitäten hier.

Meine Professoren waren völlig verunsichert, als ich die Hand hob und nach dem Marxismus fragte. Sie hatten keine Angst vor dem Inhalt, sondern davor, dass sie, wenn sie meine Frage beantworteten und dabei kompetent wirkten, einen Ruf bekommen könnten, der ihre Karriere ruinieren würde. Also sagten sie zu mir: „Kommen Sie in meine Sprechstunde, dann können wir darüber reden – aber stellen Sie mir bitte keine Fragen im Unterricht.“ Und einer meiner Dozenten an Harvard, wo ich in den siebziger Jahren studiert habe – ich war schon in den sechziger Jahren dort – war Henry Kissinger. Ich hatte bei ihm ein Seminar, und er erklärte mir, wie Außenpolitik funktioniert. Ich hätte besser aufpassen sollen. Dann hätte ich es früher und besser verstanden.

## **#Mudiar**

Genau. Sie haben den fallenden Profitraten in den siebziger Jahren erwähnt. Und unter den Gegenmaßnahmen haben Sie besonders den Hebeleffekt angesprochen – also die Verschuldung, die anstelle steigender Löhne genutzt wurde – als ein Trick, um den Konsum anzukurbeln. Der andere Punkt war ein globaler Mechanismus: Die USA schufen eine weltweite Kette, um mehr Konsumgüter, aber auch globales Finanzkapital anzuziehen. Und die Stärke des Petrodollars stützt sich auf Westasien. Das begann ja schon, bevor sich dieses System wirklich verfestigte, weil ein großer Teil des Überschusses aus Westasien über Europa, also über das transatlantische Finanzsystem, wieder in die USA zurückfloss. Ein Teil davon war auch der Aufbau eines Sicherheitsapparats – man könnte sagen, der Verkauf von Sicherheit an die Golfstaaten – im Gegenzug dafür, dass ihre Investitionen in die Vereinigten Staaten gelenkt wurden. Und genau das ermöglichte es den USA, die Zinsen zu senken.

Und das war wirklich zentral für die Explosion der Kredite. Ich meine, das wäre gar nicht möglich gewesen, wenn die Zinsen höher gewesen wären. Also, wenn man bedenkt, dass dieser Krieg die Verwundbarkeit dieses riesigen Imperiums offengelegt hat – dieses militärische Imperium –, dann sieht man: Was einst als Stärke des US-Imperiums galt, sowohl finanziell als auch militärisch, dieses aufgeblähte Imperium, wurde mit seinen Militärstützpunkten und Basen in Westasien eingesetzt, um die finanzielle Macht zu festigen. Aber das Ganze ist jetzt völlig ins Wanken geraten. Viele Länder, die meisten sogar – nicht nur Saudi-Arabien, sondern auch Staaten wie die Vereinigten Arabischen

Emirate – denken inzwischen darüber nach, ob es überhaupt noch sinnvoll ist, solche Basen zu beherbergen. Und für mich sieht es so aus, als stünde es um die Zukunft des US-amerikanischen Finanzimperiums wirklich sehr, sehr schlecht.

## **#Richard**

Ja, das ist auf so vielen Ebenen problematisch, dass man gar nicht weiß, wo man anfangen soll. Sie haben völlig recht. Die Golfstaaten haben erkannt, dass die amerikanische Militärbasis, die sie einst als Schutz willkommen geheißen haben, genau das Gegenteil bewirkt hat. Sie ist selbst zum Ziel geworden. Der Iran versteht sehr genau, dass er auf jeden Angriff der Vereinigten Staaten mit einer starken Reaktion antworten kann. Und nachdem die Gespräche in der Schweiz ja bereits gescheitert sind, kann die Wiederaufnahme militärischer Aktionen im Grunde jederzeit passieren – an jedem Tag, zu jeder Stunde. Denn die Vereinigten Staaten haben keine Optionen mehr. Die Golfstaaten wissen also, dass sie jetzt selbst Ziele sind. Und sie wollen keine Ziele sein, weil eine Rakete nur ein paar Meilen daneben gehen muss – und dann trifft sie nicht die Militärbasis, sondern das bisschen Kultur und Entwicklung, das sie sich aufgebaut haben.

Okay. Aber es gibt noch andere Dimensionen. Lassen Sie mich die hinzufügen, damit Sie sehen, wie ernst das ist. Die Vereinigten Staaten wissen – mehr, als man vielleicht denkt –, dass sie den Krieg in Vietnam verloren haben. Sie wissen, dass sie den Krieg in Afghanistan verloren haben. Und sie wissen, dass sie den Krieg im Irak verloren haben. In jedem dieser Fälle ist das, wovon sie geträumt haben – Regimewechsel, Neuausrichtung – nicht eingetreten. Der Feind in Vietnam war die Kommunistische Partei von Nordvietnam, und genau die regiert das Land bis heute. Und genauso war der Feind in Afghanistan die Taliban. Sie regieren Afghanistan. Ich meine, es gibt keinen Zweifel: Sie haben verloren. Und daraus entstand die Erkenntnis, dass ein Krieg in Asien, am Boden, mit Truppen, keine gewinnbare Sache ist. Das geht einfach nicht. Das kann man nicht machen. Also gut – was ist dann die Alternative?

Hochtechnologische Luftstreitkräfte. Gut. Iran behauptet – und das sorgt gerade in Washington für ziemliche Aufregung –, dass es für kleine Länder wie Vietnam oder arme Länder wie Afghanistan oder Irak vielleicht sogar einfacher sein könnte, sich gegen einen luft- oder technikbasierten Angriff zu verteidigen, als es für Afghanistan und Vietnam war, sich gegen Amerika zu wehren. Damals kamen Hunderttausende Soldaten in ihre Länder. Und wenn man keine Hightech-Luftwaffe hat und sich auch keine große Bodendarmee leisten kann, dann gilt, wie die Franzosen sagen: *\*Le tigre est en papier.\** Ein Papiertiger. Das ist der alte chinesische Witz: Er sieht aus wie ein Tiger, aber in Wirklichkeit ist er nur ein Ballon, ein Drache, ein Stück Papier. Er wird dich nicht beißen. Er kann dich gar nicht beißen. Es ist nur das Bild eines Tigers. Aber ja – die Vereinigten Staaten bleiben trotzdem gefährlich.

Ja, die Vereinigten Staaten drohen, echten Schaden anzurichten, um zu bekommen, was sie wollen. Und ich zweifle überhaupt nicht daran, dass sie weiter versuchen werden, genau das zu tun. Aber sie haben hier eine unglaubliche Niederlage erlitten. Schauen Sie, nach dem Angriff Israels und der

Vereinigten Staaten auf den Iran im Juni des vergangenen Jahres, also zweitausendfünfundzwanzig – erinnern Sie sich, das nennt man jetzt den Zwölfstagekrieg – weil er eben nicht lange dauerte, weil die Iraner schon damals in der Lage waren, zurückzuschlagen, auf eine Weise, die die Amerikaner und die Israelis nicht verstanden hatten. Und Israel hat ein Heer von Spionen in diesen Ländern. Deshalb können sie dort ihre Anführer töten. So konnten sie den Ayatollah und all die anderen ermorden. Trotzdem haben sie es nicht verstanden. Das zeigt, man kann den größten Geheimdienstapparat der Welt haben – aber wenn man nicht begreift, was wirklich passiert, dann macht man einen Fehler nach dem anderen.

Die eigentliche Frage ist jetzt, ob man aus diesem Fehler etwas lernen kann – oder ob es, und ich fürchte, das ist wahrscheinlicher, einen neuen Versuch geben wird. Wahrscheinlich diesmal von den Demokraten geführt, aber im Grunde mit demselben Ziel und demselben Dilemma, nur in einem anderen Land. Es wird nicht Iran sein, sondern etwas anderes. Im Moment gibt es Interesse an der neuen Regierung in Israel unter Herrn Bennett. Falls er gewinnt, scheint er beschlossen zu haben, Iran in Ruhe zu lassen. Sie können Iran nicht besiegen, aber sie wollen die Türkei angreifen. Die nächste Phase – und die Amerikaner werden, ich weiß nicht, vielleicht mitziehen – diese Frage wird gerade innenpolitisch ausgetragen. Das ist wirklich wichtig. Und ich sage das als Marxist: Es ist sehr wichtig, nicht aus den Augen zu verlieren, dass der innere Kampf der entscheidendere ist. Der internationale ist sehr wichtig – aber der innere ist noch wichtiger.

Konflikte zwischen Großmächten sind ein eigenes Phänomen. Sie haben, wie Louis Althusser es nannte, eine gewisse relative Autonomie. Man muss das verstehen. Leute wie John Mearsheimer haben recht – es gibt einen globalen Machtkampf zwischen den großen Staaten. Aber dieser Kampf ist verankert in, ja, er hängt stark ab von, dem Klassenkampf im eigenen Land. Und genau das Zusammenspiel muss man begreifen. Wenn man sagt, dass beide voneinander abhängig sind, dann muss man auch erklären, worin diese Abhängigkeit besteht. Sonst läuft man Gefahr, das eine zu betonen und das andere zu vernachlässigen – oder umgekehrt. Der Klassenkampf in den Vereinigten Staaten spitzt sich zu. Er durchläuft verschiedene Entwicklungsphasen. Zuerst ist er nach rechts gegangen. Deshalb haben wir Trump. Aber er löst keine der grundlegenden Probleme.

Und deshalb stellt sich die Frage – und ich habe darauf keine Antwort –, aber die Frage für die Arbeiterklasse lautet: Wohin geht ihr jetzt? Ihr wollt nicht zurück zu den klassischen Republikanern oder Demokraten. Die Entfremdung davon ist enorm. Ich möchte die Leute daran erinnern: Ich sitze hier in New York City. Wir haben gerade einen muslimischen Sozialisten zum Bürgermeister gewählt. Das war in dieser Stadt seit zwei Jahrhunderten undenkbar. Ein junger Mann, der offen sagt, dass er Benjamin Netanjahu verhaften lassen würde, wenn dieser New York besucht. In New York leben viele jüdische Menschen. Auch sie haben für den muslimischen Sozialisten gestimmt. Diese Entfremdung ist gewaltig. Und ich möchte einen Moment über Herrn Mamdani sprechen. Er ist sehr kreativ, sehr nachdenklich, ein guter Anführer. Das Beste, was New York sich wünschen konnte.

Aber er wurde nicht wegen seiner Person gewählt, nicht wegen seines Sozialismus und auch nicht wegen seines Islams. Gar nicht. Er wurde gewählt, weil ein sozialistischer Muslim ganz offensichtlich

etwas anderes ist als das, was wir bisher hatten. Das war eine massive Abstimmung des Protests und der Entfremdung. Und übrigens, in den letzten Tagen könnte es sein, dass die nächste Bürgermeisterin von Washington, D.C., unserer Hauptstadt, eine schwarze Sozialistin ist. Das ist wieder dieses gleiche Phänomen von Schwarzer Identität. Wird sich das im ganzen Land ausbreiten? Ich weiß es nicht. Ich behaupte es nicht. Bisher ist das jedenfalls nicht passiert. Wird es passieren? Vielleicht. Und allein die Tatsache, dass ich sagen kann „vielleicht“, zeigt, welche Veränderungen hier direkt unter der Oberfläche stattfinden – Veränderungen, die in einer Arbeiterklasse verwurzelt sind, deren Lebensbedingungen immer stärker unter Druck geraten.

Jahrzehnt für Jahrzehnt haben sie die Vorstellung verloren, dass die Zukunft Veränderung bringt. Dass man nur warten, ein bisschen härter arbeiten und etwas mehr Geld sparen muss. Und das gilt besonders für die Jüngeren. Umfragen unter Menschen unter fünfunddreißig zeigen: Die Mehrheit will inzwischen Sozialismus. Sie wissen nicht einmal – ich sage es ganz offen – sie wissen nicht einmal, was das ist. Sie können es gar nicht wissen, weil es in den Schulen nicht mehr gelehrt wird. Es wird nicht erklärt. Die Generation, die es noch aus der Vergangenheit kennt, stirbt aus. Das ist ein ernstes Problem. Wenn ich Vorträge halte und jemand die Hand hebt und sagt: Ich möchte über Sozialismus sprechen, sage ich: Klar, gerne. Früher habe ich dann eine interessante Frage erwartet. Aber oft lautet die Frage einfach: Was ist das eigentlich? Und das sind Erwachsene. Berufstätige Erwachsene, kluge, gebildete Menschen.

## **#Ayushman**

Sie haben keine Ahnung, was das ist.

## **#Richard**

Oder sie glauben, sie wüssten es – und was es ist, ist die Sowjetunion. Oder es ist die Volksrepublik China. Tja, was wissen Sie darüber? Nichts. Aber ich will die Leute nicht in einer... also, ich bin sehr optimistisch. Ich habe gerade die Möglichkeit, als Marxist in dieser Gesellschaft zu wirken – auf eine Weise, von der ich nie gedacht hätte, dass ich sie in meinem Leben noch erleben würde.

## **#Mudiar**

Einer der Punkte, zu dem ich Ihnen eine Frage stellen wollte – und das hängt mit Ihren Bemerkungen über die Bedeutung des Klassenkampfes zusammen – ist die Rolle, die künstliche Intelligenz inzwischen spielt, und wie der Klassenkampf dadurch noch verschärft wurde, dass praktisch alle Ressourcen in die KI gelenkt oder um sie herum organisiert werden. Und wenn ich von KI spreche, meine ich nicht in erster Linie die Chatbots, die irgendwelche Antworten liefern. Ich rede von riesigen Geldmengen – von Raumfahrttechnologien, die unsere Agrarflächen kartieren, über militärische Anwendungen bis hin zu Geheimdiensten – alles gebündelt in Datenzentren, in den Finanzmärkten, und all das fließt dort hinein. Es geht also um noch mehr Geld. Bloomberg ist begeistert, weil sie sagen, die Dürre an der Börse sei vorbei.

Jetzt fließt Geld aus dem Bereich der Private-Equity-Firmen in den öffentlichen Markt. Und es wird natürlich darüber gesprochen, dass zum Beispiel SpaceX an die Börse gehen könnte, weil offenbar selbst die Schulden nicht mehr ausreichen – sie brauchen noch mehr Geld. Und all das passiert in einer Zeit, in der die Renditen ausbleiben. Sogar der CEO von Anthropic sagt, dass die Bewertungen zwar durch die Decke gehen und er optimistisch ist, aber nicht weiß, wann die Erträge kommen und wie lange das dauern wird. Wenn man das nüchtern betrachtet, sieht man darin eine Verschärfung des Klassenkampfes. Denn es geht nicht nur darum, dass eine einzelne Person zum Billionär wird. Das Gleichgewicht hat sich immer stärker zugunsten einer Konzentration von Reichtum verschoben – auf eine Weise, die ich kaum noch beschreiben kann.

Ich meine, wir reden ja oft über die letzten zwanzig Jahre und darüber, wie extrem diese Zeit war. Piketty und andere haben uns immer wieder Vergleichszahlen gezeigt, mit gewissen Verzögerungen und so weiter. Aber ich bin mir nicht sicher, wohin das führt, wenn plötzlich an einem einzigen Tag neue Billionen-Dollar-Unternehmen entstehen. Also... du hast recht. Ja. Und wir haben ja schon über die wachsende Stärke des Klassenkampfes innerhalb der Vereinigten Staaten gesprochen. Aber ich wollte dich auch fragen, wie stark dieser Klassenkrieg insgesamt geworden ist – also die Macht der Billionärs- und Milliardärsklasse. Und aus Sicht einer Politik der Arbeiterklasse: Wie gehen wir damit um? Denn es geht ja nicht mehr um diese altmodische Mobilisierung im Fabrikstil. Was ist also die Strategie für die Zukunft?

## **#Richard**

Also, ich denke, ich möchte auf mehreren Ebenen antworten. In den gesamten Vereinigten Staaten, und besonders bei jungen Menschen, die gerade die Highschool oder das College abgeschlossen haben – ich übertreibe nicht – herrscht eine tiefe Depression. Es gibt ein starkes Bewusstsein dafür, dass die Jobs und das Leben, die ihnen am Ende ihrer Ausbildung versprochen wurden, wenn sie als Erwachsene ins Berufsleben treten, gar nicht existieren. Sie merken, dass man sie in die Irre geführt hat, dass ihnen etwas vorenthalten wurde – etwas, das sie nie hatten, von dem man ihnen aber gesagt hat, es würde auf sie warten. Und das ist nicht da. Und es ist nicht wie der Tod, denn dann wäre man ja nicht mehr da. Sie sind noch da, aber das versprochene Leben ist es nicht. Und das nimmt eine sehr interessante Form an.

Wir sind gerade am Ende der Abschlusszeit, also der Phase, in der jedes College eine kleine Feier für die Studierenden veranstaltet, die dieses Jahr ihren Abschluss machen und weiterziehen. Und so gibt es auch bei uns eine Abschlussfeier. Meist wird dafür eine bekannte Persönlichkeit eingeladen, die die Universität gern näher an sich binden möchte, um eine Rede zu halten. Diese Reden sind in der Regel so spannend wie altes Brot. „Macht's gut, und herzlich willkommen im Leben.“ Reine Pflichtübungen. Der eigentliche Zweck ist, dass die Universität hofft, die eingeladene Person spendet später etwas – vielleicht für eine Professur in Biologie oder Ähnliches. Dieses Jahr haben viele Universitäten, wirklich viele, einen dieser Tech-Milliardäre eingeladen – jemanden von Google, Apple, Anthropic oder einem anderen dieser Unternehmen.

Und dann hielten sie eine Rede über die Wunder der künstlichen Intelligenz – und die Studierenden buhten sie von der Bühne. Das wurde zu einem richtigen Phänomen. Die New York Times musste Artikel darüber schreiben: „Was ist nur mit unseren jungen Leuten los?“ Ganz einfach zu erklären. Für sie, oder zumindest für viele von ihnen, die aufmerksam sind, ist klar: KI spielt da irgendwie eine Rolle – sie könnten nicht genau sagen, wie –, aber sie sehen, dass es keine guten Jobs mehr für mittlere Manager gibt, für all die Tätigkeiten, auf die sie eigentlich gehofft hatten. Gleichzeitig haben die Arbeiterinnen und Arbeiter überhaupt keine Arbeit mehr. Man sagt ihnen, es gibt keine Jobs mehr in der Fabrik – sie könnten ja irgendwo im Einzelhandel arbeiten. Ich meine, ich habe gerade eine Geschichte dazu geschrieben: Hier in New York City gibt es sechssundsiebzigtausend Essenslieferfahrerinnen und -fahrer.

Das sind Leute auf Fahrrädern, die das Essen aus einem Restaurant holen und es zu jemandem nach Hause bringen. Sechssundsiebzigtausend von ihnen. Bis vor zwei oder drei Jahren haben sie hier in New York City sieben Dollar pro Stunde verdient. Ich meine, das geht einfach nicht. Du gehst in ein Café, bestellst einen Kaffee, und der kostet dich fünf Dollar. Das ist also das, was du für sieben Dollar bekommst. Und darauf zahlst du auch noch Steuern. Die Sozialisten im Stadtrat haben den Mindestlohn von sieben auf einundzwanzig Dollar angehoben – also verdreifacht. Okay? Wir haben jetzt immer noch sechssundsiebzigtausend Fahrer. Warum? Weil sich alle anpassen müssen. Früher waren sie im Grunde kostenlose Arbeitskräfte. Jetzt muss man sie bezahlen – nicht viel, davon kann man auch nicht leben, aber es ist besser. Was ich sagen will: Wir haben nur noch Jobs ganz unten. Jobs ohne Sicherheit, ohne Zusatzleistungen, ohne Rente, ohne Krankenversicherung – gar nichts.

Sehr gering. Wir haben eine ganze Armee von Menschen, und diese Armee wächst – langsam, aber stetig. Und die Arbeiterklasse begreift, ebenfalls langsam und mit wachsender Verbitterung, dass es für sie in diesem System nichts gibt. Sie vertrauen der Linken in Amerika noch nicht. Um also auf Ihre Frage nach der Strategie zu antworten: Ich weiß nicht, wie wir diese Menschen organisieren sollen. Aber ich sage Ihnen, und das ist wichtig, wir haben es hier mit einem System zu tun, das sie auf brutale Weise ausbeutet. Wenn man verstehen will, wie Elon Musk unser erster Billionär werden konnte, dann muss man begreifen, dass dieses System genau so funktioniert: Es sorgt dafür, dass der Mann, der ohnehin schon der reichste der Welt war – mit mehreren Hundert Milliarden Dollar – noch reicher wird.

Dann kann es sein, dass man in Schwierigkeiten steckt. Man hat vielleicht Probleme. Aber es gibt andere Menschen, die... Nun, ein Teil der Arbeiterklasse wird, wie immer, begeistert sein. Sie werden sich tatsächlich vorstellen: Wenn er das schaffen kann, dann kann ich das auch. Oder: Wenn er das kann, dann kann es auch mein Sohn Peter oder meine Tochter Maria oder wer auch immer. Aber immer mehr Menschen verstehen: Du kannst dich abrackern, bis du blau im Gesicht bist – das bringt dir nichts. Und dann, wenn wir genug sind, und wir werden als Gruppe in diesem Land immer größer, dann erklären wir... Denk nur mal kurz darüber nach, was die zusätzlichen drei-, vier-,

fünfhundert Milliarden Dollar, die jetzt in die Tasche von Herrn Musk fließen, für die Menschen auf der Welt hätten bewirken können. Und jetzt überleg mit mir: Was für ein Mensch muss dieser Musk sein, um so etwas anzuhäufen? Er kann das Geld ja gar nicht ausgeben.

Ich erkläre den Leuten immer: Wenn du der US-Regierung eine Billion Dollar leihst – was er tun kann – bekommst du dafür fünfzig Milliarden Zinsen im Jahr. Das sind eine Milliarde pro Woche. Wie viele Villen willst du dir davon kaufen? Wie viele Yachten? Wie viele Flugzeuge? Was machst du dann? Springst du von einem Flugzeug ins nächste? Und dann sage ich: Genau so ist er zum reichsten Mann geworden. Er hat nichts getan – es ist einfach der Zinseszins. So funktioniert das, und das ist ein verrücktes System. Dieses zusätzliche Geld demjenigen zu geben, der es am wenigsten braucht, nimmt es den Menschen weg, die es am dringendsten brauchen. Stimmt du mir da zu? Meistens nicht. Und selbst wenn man es in dieser moralischen Sprache ausdrückt, erlaubt es ihren persönlichen Gefühlen, ihrem Wunsch nach einem sicheren Leben, sich in dieser moralischen Sprache zu zeigen – dass hier etwas ganz grundlegend falsch läuft.

Also, man kann es auch so sagen: Wenn die Menschen in New York einen muslimischen Sozialisten zum Bürgermeister wählen konnten, dann können sie ganz sicher auch Sozialisten aller Art in alle möglichen Ämter wählen. Der Boden ist fruchtbar. Aber haben wir die richtigen Samen, um das zu nutzen? Und die ehrliche Antwort ist: Ich weiß es nicht. Wir haben im Moment keine offensichtliche Kandidatin oder keinen offensichtlichen Kandidaten. Es gibt Leute, die vielleicht in diese Rolle hineinwachsen könnten, aber im Moment – nein. Im Moment ist die Bevölkerung sehr misstrauisch gegenüber der politischen Führung. Herr Trump hat nur sehr wenig Unterstützung. Und selbst seine eigene MAGA-Bewegung, also „Make America Great Again“, ist inzwischen stark gespalten – in drei oder vier Lager. Das wird für sie sehr schwierig. Sie werden es versuchen, aber es wird für sie sehr schwer werden, sich wieder zusammenzurufen.

Im Moment stehen die Chancen gut, dass sie bei der Wahl im November massiv verlieren werden. So deutlich, dass sie vielleicht eine Entscheidung treffen, die meiner Meinung nach ein schwerer Fehler wäre – aber ich könnte mich irren. Ist es möglich, dass sie beschließen, die Wahl zu verhindern, weil sie das Ergebnis kennen? Ja, das ist möglich. Vor einem Jahr hätte ich das nicht gesagt. Jetzt sage ich es. Die Leute, die so etwas tun könnten, sind da. Sie sind nicht in der Lage, sich anzupassen. Sie sind nicht in der Lage, das alles zu erkennen. Für sie ist das ein böser Machtkampf der Demokratischen Partei. Und deshalb werden sie diese Partei, wenn sie können, zerschlagen, um ohne sie zu regieren. Alles, was das bewirkt, ist, dass der Klassenkampf härter und schneller wird. Das können sie nicht aufhalten – aber sie versuchen es auch gar nicht, weil sie es nicht sehen. Für sie existiert das einfach nicht.

## **#Mudiar**

Wir belassen es dabei, Professor Wolff. Das war ein wirklich interessantes Gespräch, vielen Dank dafür. Ich weiß das sehr zu schätzen.

## **#Richard**

Sehr gern, und ich hoffe, dass wir das bald wiederholen können.

## **#Ayushman**

Hallo, mein Name ist Ayushman. Zusammen mit Jyotishman habe ich diese Plattform gegründet. In den letzten zwei Jahren haben wir versucht, Inhalte für die Linke und progressive Kräfte aufzubauen. Bisher haben wir Ökonomen, Historiker, politische Kommentatoren und Aktivistinnen und Aktivisten interviewt. Wenn euch unsere Inhalte bisher gefallen haben und ihr möchtet, dass wir ein Archiv für die Linke aufbauen, habe ich zwei Bitten an euch. Bitte überlegt, ob ihr für dieses Projekt spenden möchtet – der Link steht unten in der Beschreibung. Und wenn das gerade nicht möglich ist, ist das auch völlig in Ordnung. Ihr könnt trotzdem unsere Videos liken und sie mit euren Genossinnen und Genossen teilen. Und vergesst am Ende nicht, den Abonnieren-Button zu drücken.